

Merseburger Kreisblatt



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Aus-
trägern 1,20 M., in den Ausgabestellen 1 M., beim
Vollbezug 1,50 M., mit Bestellgeld 1,92 M. Die
einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. —
Die Expedition ist an Wochentagen von früh
7 bis abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr
geöffnet. — **Sperrstunde** der Redaktion abends
von 6^{1/2} bis 7 Uhr. — **Telephonruf** 274.

Insertionsgebühren: Für die 5 gespaltene Korpus-
zeile oder deren Raum 20 Pf., für Private in
Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische
und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung.
Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet.
Notizen und Reklamen außerhalb des Inlandanteils
40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen
Inserate entgegen. — **Telephonruf** 274.

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 235.

2. Hauptblatt.

Sonntag, den 6. Oktober 1912.

152. Jahrgang.

Irrlichter des Glücks.

Ein Gesellschaftsroman von der Riviera.
Von Erich Friesen.

Neben der Britische, auf die man die schwerkrante Frau ge-
betet, hoch Mirjam mit gefalteten Händen, angstvoll nach einem
leisen Zeichen der Besserung in dem aufgeschwemmten, fahlen
Gesicht der Kranken spähend.

Jetzt, da helles Tageslicht die großgeschnittenen Züge be-
scheint und nicht das mystische Dämmerbuntel, das Madame
Artemisias Produktionen in der Arena stets begleitet — jetzt
sieht die Frau mit ihren wirren Haarfrahnen und den vielen
Kunzeln um die eingefallenen Augenlider auffallend alt und
verkommen aus.

Und doch ruhen Mirjams Blicke voll Sorge auf ihr. Sie
ist ja das einzige Wesen, zu dem sie gehört, wenn auch niemals
zwischen ihnen irgend welche Innigkeit bestand. Wenn sie
fürte! Wenn sie Mirjam allein auf der Welt zurückließ —
mutterfeindlich! ... Was würde aus ihr werden? Der Di-
rektor würde sie sofort fortjucken! Was sollte er mit ihr
anfangen, die nur als Schatten Madame Artemisias figurierte?
Und wohin sollte sie dann gehen? Sie kennt ja niemanden
auf der weiten, weiten Welt — außer den guten Schwestern
des Klosters „Sacre coeur“!

Niemanden?
Doch — noch einen kennt sie! Den vornehm gekleideten
jungen Mann, der sich ihrer gestern abend so ritterlich annahm.
Aber sie weiß ja nicht einmal seinen Namen; weiß nicht, ob
er in der Gegend hier wohnt oder sich nur vorübergehend in
Bille-franche aufhält. Weiß absolut nichts von ihm!
Sicherlich hat er auch schon das kleine Mädchen ganz vergef-
sen, das hier am Krankenlager der Mutter sitzt und an ihn
denkt und sich die Augen ausweint, weil sie sich so einsam fühlt
auf der weiten Welt. So einsam!
So überflüssig! So — unglücklich!

Die Familie d'Esterre gehört zum alten, erbeingewessenen Adel
Nizzas. Schon seit Jahrhunderten führt der älteste Sohn stets

den Titel „Marquis“, während die anderen sich mit dem ein-
fachen „Monsieur d'Esterre“ begnügen müssen.

Was Wunder, daß Adeline d'Esterre empört war, als der
Marquis Robert, der ältere Bruder ihres verstorbenen Gatten,
nachdem er als Junggehilfe die fünfzig bereits längst über-
schritten, eines Tages von einer Reise zurückkehrte und eine
junge Gattin mitbrachte, die er sich in London hatte antrauen
lassen. War doch durch diesen „unverantwortlich unüberlegten
Schritt“ ihr einziger Sohn Reginald um den schon so ziemlich
sicheren Titel „Marquis“ gekommen, nebst allen Revenuen und
Vorteilen, die damit verbunden sind.

Reginald selbst hatte sich wenig um diese „goldene Aussicht“
gekümmert. Die Zinsen des Vermögens seiner Mutter reichten
aus, um sie ebeide anständig, ja elegant leben zu lassen; zudem
fühlte er sich wohl in seinem selbstgewählten Beruf als Leiter
einer für die vornehme Gesellschaft Nizzas erscheinende Wo-
chenschrift „Le monde elegant“, die zwar nicht viel einbringt,
aber ihm ein gewisses Relief verleiht. Auch begegnet man dem
frischen, fröhlichen jungen Mann überall mit herzlichster Sym-
pathe; die Türen aller, auch der vornehmsten Häuser stehen
ihm offen. Warum soll er angesichts solcher Glücksumstände
dem entschwindenden Titel „Marquis“ nachtrauern? Zumal
er dadurch eine so herrliche Tante, wie es die Marquise Irene
ist, gewonnen hat?

Der Marquis Robert, der wohl weiß, daß er durch seine
späte Heirat dem Neffen ein gut Stück glänzender Zukunft
verleitet, sucht durch verdoppelte verwandtschaftliche Zuneigung
ihm, sowie seiner Mutter den bitteren Reiz nach Möglichkeit
zu verflüchten.

Bei der ehrgeizigen Schwägerin stößt er dabei auf offenen
Widerstand. Reginald dagegen erwirbt das ihm stets aufs
neue bewiesene Wohlwollen des verehrten Onkels durch innige
Zuneigung.

Es ist an dem Abend jenes Tages, an dem Irene den ver-
hängnisvollen Brief ihrer Mutter erhielt.
In fieberhafter Erregung geht sie in ihrem Boudoir auf und
ab, dabei von Zeit zu Zeit hinaussehend, ob noch immer
nicht unten der Wagen, der ihren Gatten und Reginald nach der
„Grand Opera“ bringen soll, davonrollt.

Es hatte schwer gehalten, die beiden zu bewegen, ohne sie
zu fahren. Erst, als Irene versicherte, sie werde nachkommen,
sobald ihr Kopfweh sich gebessert habe, gaben die Herren ihrem
dringenden Wunsch nach.

Erleichtert atmet Irene auf, als mächtig in der Ferne ver-
hallendes Räderrollen ihr anzeigt, daß sie nunmehr ungestört
ist. Sie schellt ihrer Zofe und gibt ihr die Erlaubnis, den heu-
tigen Abend bei ihrer Mutter zu verbringen; sie selbst werde
sich wahrscheinlich früh zur Ruhe begeben und bedürfe Jeanettes
Dienstes heute nicht mehr. Zwar mag das ihre Mädchen
noch einen Einwand, da „die gnädige Frau Marquise sich doch
nicht wohl fühle.“ Als aber Irene aus ihrem kleinen, silbernen
Portemonnaie drei Goldstücke zieht, mit dem Bemerten: „Deine
Mutter hat heute Geburtstag; da darf die Tochter nicht fehlen.
Bring ihr dieses mit meinem Gruß!“ —

Da knirscht Jeanette gehoriam und nimmt freudestrahlend das
Angebinde in Empfang.

Endlich ist Irene allein!

Sie blüht auf die Uhr.

Schon acht! Die höchste Zeit, wenn sie später noch die Oper
besuchen will!

Reich, mit bebenden Händen, wirft sie ein einfaches Haus-
kleid über, hüllt sich in einen dunklen, unauffälligen Reifemantel,
setzt einen kleinen runden englischen Hut auf — alles Gegen-
stände von früher her, die sie in einem Schrank aufbewahrt —
knüpft einen schwarzen Schleier ums Gesicht und eilt die trep-
pichbelegten Treppentufen hinab.

Lauschend bleibt sie an der Haustür stehen. Aus dem Erd-
geschloß dringt heiteres Gepolde, vermischt mit Messer- und
Gabelgeklapper an ihr Ohr. Die Dienerschaft ist unten beim
Abendbrot versammelt.

Recht so! Angehen kann sie hinausgeschlüpfen!
(Fortsetzung folgt.)

* Von der Anstalt, 4. Dft. Die Zukerüberrerte, auf die
man wegen des üppig emporgeschossenen Krautes die besten
Hoffnungen gesetzt hatte, bereitet in den meisten Lagen eine
große Enttäuschung. Nach den bisherigen Ergebnissen ist nur
eine knappe Mittelernie zu erwarten, da die Rüben klein ge-
blieben sind. Auch der Zukergehalt läßt viel zu wünschen übrig.

Spezial-Gardinen-Verkauf

in bewährten soliden Qualitäten zu Extrapreisen.

Engl. Tüll-Stores weiss und creme, 3 Seiten Bandein-
fassung M. 7.00

Gestickte Tüll-Stores das Stück 3⁷⁵
M. 12.00

Kongress- u. Madras-Dekorationen 6⁷⁵
2 Chales u. 1 Lambr. M.

Engl. Tüll-Gardinen weiss und creme, 3 Seiten Band-
einfassung M. 10.00

Tüll-Bettdecken 2 bettig das Stück 2²⁵
M. 15.00

Leinen-Dekorationen gestickt 2²⁵
von M. 3 an

Engl. Tüll-Dekorationen 2 Chales u. 1 Lambr. 4⁵⁰
brequin weiss und creme M. 12.00

Tüll-Betrückwände 2 bettig das Stück 7⁰⁰
M. 20.00

Künstlerleinen-Dekorationen 7⁰⁰
von M. 3 an

Deutsche Axminster-Teppiche, bestes Fabrikat

wirkliche Prima-Qualität

solide Qualität

68x138	178x238	200x300	250x350	300x400
statt M. 9.50	statt M. 48.00	statt M. 63.50	statt M. 96.00	statt M. 135.00
M. 6 ⁷⁵	M. 33 ⁰⁰	M. 46 ⁰⁰	M. 68 ⁰⁰	M. 75 ⁰⁰

138x200	174x238	200x300	250x350	300x400
statt M. 16.75	statt M. 25.00	statt M. 38.50	statt M. 63.50	statt M. 85.00
M. 13 ⁵⁰	M. 20 ⁰⁰	M. 30 ⁰⁰	M. 45 ⁰⁰	M. 65 ⁰⁰

Linoleum durchgehend gemustert m 1⁹⁰

A. Huth & Co., Halle a. S.

Der Kaiser in der Uniform der Garde-Schützen in der Schweiz.

Der Umstand, daß der Kaiser während seines Aufenthaltes in der Schweiz die Uniform des Garde-Schützen-Bataillons angelegt hatte, ist verschiedentlich bemerkt worden. Der richtige Grund für die der Schweiz erwiesene Aufmerksamkeit ist aber wohl darin zu suchen, daß sich das Bataillon von der Gründung im Jahre 1814 an (Stiftungstag ist der 19. Mai 1814) bis zum Jahre 1848 fast ausschließlich aus Neuchâtelern rekrutiert hat. Verschiedene sozialistische Neuchâtel-Familien ließen ihre Söhne noch später als Offiziere beim Bataillon eintreten, so gehört auch jetzt noch der aus Neuchâtel stammende Graf von Pourtales dem Bataillon an. Auch der damalige Hauptmann v. Gelleu, der in einer von seiner Kompanie erlöschten österreichischen Batterie bei Königgrätz dem König Wilhelm mit einem „Vive le Roi!“ begrüßte, stammte aus dem Kanton Neuchâtel, sein Sohn, jetzt Bataillonskommandeur im Leibgarde-Infanterie-Regiment in Darmstadt, gehörte dem Bataillon 20 Jahre lang an. Das Fürstentum Neuchâtel mit der Grafschaft Valangin war 1707 durch Erbkaufvertrag an Preußen gekommen, wurde 1806 an Frankreich abgetreten und von Napoleon dem Marschall Berthier verliehen, 1814 kam es als selbständiger Kanton in die schweizerische Eidgenossenschaft, aber unter Oberhoheit des Königs von Preußen. 1848 wurde die republikanische Verfassung eingeführt und der preussische Statthalter vertrieben. Nach Niederwerfung des unter der Führung eines Grafen v. Pourtales und des Oberleutnants v. Neuron angeführten Royalistenaufstandes im September 1856 und nach Begnadigung der gefangenen Royalisten durch die Schweiz, leistete König Friedrich Wilhelm IV. am 16. Mai 1857 auf die Oberhoheit über Neuchâtel mit Valangin unter Vorbehalt des Titels und gegen eine Entschädigung von einer Million Franken, die er aber nicht annahm, Verzicht.

Die Uniform des Garde-Schützen-Bataillons besteht aus einem grünen Waffenrock mit schwarzem Kragen und schwarzen Nermelausschlägen mit gelben Ärmeln, die Schulterklappen sind rot, die Mütze ist grün mit schwarzem Rand und roten Vorflößen. Zum schwarzen Lederhosen mit dem Gardehörn für Paraden usw. ein schwarzer Saarbusch getragen. Das Garde-Schützen-Bataillon ist übrigens der einzige deutsche Truppenteil mit französischen Nermelausschlägen am Waffenrock, während sonst nur brandenburgische, schwedische und polnische (nur bei den Wlanen) vorhanden sind.

Bedenkliche Maßnahmen zur Behebung der Fleischsteuerung.

Die abnorme Witterung der letzten beiden Jahre hat sich nicht nur auf Misperten von Heu, Kartoffeln, Rüben und Halmfrüchten erstreckt, sondern jenseits des Ozeans ist auch die Tabak-Ernte miktrotan, wovon indirekt Europa mit betroffen wird. Mit anderen Worten: Der eigentliche Grund der Teuerung liegt nicht in Zolltarif-Gezessen oder sonstigen Maßnahmen, die in der Macht der Menschen liegen, sondern in Erscheinungen der Natur, gegen welche die Menschen machtlos sind. Die Teuerung, speziell die Fleischsteuerung, wird ja neuerdings auch von den robatiesten Freimännern und Sozialdemokraten als eine internationale Erscheinung angesehen. So weit ist die Erkenntnis denn glücklicherweise doch durchgedrungen.

Gegen die Fleischsteuerung, die durch das unausgesetzte Geschrei in der demokratischen Presse hoch gehalten wird, gehen die Großstädte selbständig vor, in dem sie Vieh aus dem Auslande beziehen und direkt an die Konsumenten verkaufen. Wie lange diese Herrlichkeit dauern könnte, bleibt abzuwarten. Ausgeschlachtet werden infolge solchen Viehbezugs aus dem Auslande erstlich der deutsche Viehzüchter und zweitens der deutsche Fleischer, also Angehörige des gewerblichen Mittelstandes. Hoffentlich kommt es nicht dahin, daß man erst zu spät einsehrt, daß wichtiger, als der billige Bezug von Konsumtivilien des Schutz des Produzenten ist. Diese selben Gemeinden, welche jetzt ihren Einwohnern billiges Fleisch zu verschaffen bestrebt sind, werden vielleicht schon bei der nächsten, sicher aber der nächstnächsten Einkommensteuer-Veranlagung empfinden, was ihnen an Kommunalsteuer durch niedrigere Einschätzung des Fleisches entgeht, denn bei denen muß sich ja der Ausfall bemerkbar machen, und bei den Viehzüchtern dürfte es nicht viel anders werden.

In einem Artikel der „Balt. Z.“ mit der Ueberschrift: „Fleischsteuerung und Fleischergerwerbe“ finden wir u. a. folgende Ausführungen:

Der Gedanke, die Gemeinden bei der Versorgung der großen Massen mit Fleisch zu tätiger Mitarbeit heranzuziehen und damit den preistreibenden Zwischenhandel auszuschalten, ist an sich gesund. Es muß dabei aber immer als Grundbedingung festgehalten werden, daß der kleine Fleischer bei dem Verkaufe nicht übergangen werden darf. Er ist als der sachmäßig durchgebildete Vertreter unentbehrlich, ganz abgesehen davon, daß die Erhaltung dieses Standes auch aus anderen Gesichtspunkten heraus wünschenswert erscheint. Die Gemeinden sollten sich daher damit begnügen, den Vermittler zwischen dem Landwirt und dem Ladenfleischer zu spielen. Nur wenn dieser es unverständlicherweise ablehnen sollte, sich mit ihnen in Verbindung zu setzen, sollten sie sich zum Eigenverkauf entschließen. Trägt das Fleischergerwerbe also den Verhältnissen gebührende Rechnung, so hat es in dieser Richtung wenig zu befürchten.

Die andere Frage erscheint wichtiger: Vieh- oder Fleischsteuerung? Soweit eine Einfuhr überhaupt nötig ist, was nur in sehr geringem Maße der Fall ist, sollte die Vieheinfuhr, natürlich unter Beachtung aller Seuchenschutzregeln, das Beste sein. Denn so bleibt dem heimischen Gewerbe der Verdienst an der Zurückführung erhalten. Ob in diesem Falle ein trittiger Anlaß vorlag, von diesem Grundbedingung abzugeben, mag dahingestellt bleiben. Als unbedingt berechtigt aber muß man es anerkennen, wenn der Fleischerstand gegen die Herabsetzung des Fleischzollens in Form von Niederlassungen an die Gemeindefront macht. Gegen eine solche Durchbrechung des Zolltarifs sprechen an sich schon die gewichtigsten Gründe: umsonst wird man sich mit diesem Vorhange befremden können, wenn er auch darüber hinaus noch schädigende Wirkungen im Gefolge hat. Es ist kaum zu bezweifeln, daß der Reichstag

aus diesen Erwägungen heraus dem angeforderten Regierungsentswurf seine Zustimmung versagen wird.

Der Getreidehandel und die Balkankrise.

Die Beteiligten des Getreidehandels sind an den Balkanwirren stärker interessiert, als sich nach der Berechnung, daß Serbien und Bulgarien infolge eines Ausbruchs von Feindseligkeiten weniger an Getreide abzugeben oder mehr zu kaufen hätten, ergibt. Durch den vorläufig noch bestehenden Zwist zwischen Italien und der Türkei läge, falls nicht in aller nächster Zeit Friede zwischen diesen Mächten geschlossen wird, die Gefahr vor, daß die Dardanellenperre wieder in Kraft tritt und dadurch auch der russische Export gefährdet wird. Da in den nächsten Wochen Rußland noch große Mengen exportieren will, bevor die Asowischiffahrt geschlossen wird, so wäre jede Störung eine empfindliche Beeinflussung des gesamten europäischen Getreidemarktes. Ueberdies würde in diesem Falle Rußland wohl kaum die Unterbindung seines Exportes sich ohne weiteres gefallen lassen. Eine nicht minder empfindliche Störung würde aber der internationale Getreidehandel auch ohne jene Sperre schon allein dadurch erfahren, daß alle griechischen Dampfer von dem Verkehr im südöstlichen Europa ausgeschlossen wären, wenn Griechenland dem Balkan-Kriegsbündnis sich angeschlossen hat. Schon jetzt hat bekanntlich die Türkei den griechischen Schiffen den Passagierdienst durch die Dardanellen verweigert. Die griechische Dampferflotte, die sich hauptsächlich dem Getreidetransport widmet, ist aber so zahlreich, daß ihre Rahmlegung um so ernster Folgen für den Getreidehandel nach sich ziehen müßte, als ohnehin schon das Schiffsmaterial überall außerordentlich knapp ist und die Frachtverteuerung eine weitere Verschärfung kaum noch verträglich.

Provinz und Umgegend.

* Chemnitz, 4. Okt. Der frühere konservative sächsische Landtagsabgeordnete Kammerat Merkel aus Rabenstein bei Chemnitz hat sich mit Zynikal in einem hiesigen Hotel vergiftet. Der Grund dafür war eine plötzliche geistige Depression.

* Gotha, 4. Okt. Der 27jährige Student Jacoby und seine 18jährige Schwester aus Dessau weilten bei Bekannten in Gotha zu Besuch. Beide wollten dort bei einer früheren Wirtin des Studenten Unterkunft haben, die aber aus Platzmangel verweigert wurde. Das Geschwisterpaar begab sich darauf nach dem Boden des Hauses, schloß sich dort ein und feuerte aus einer Browningpistole mehrere Schüsse auf sich ab. Der junge Mann war sofort eine Leiche, das Mädchen, das ebenfalls sehr schwer verletzt ist, erhielt zunächst einen Notverband und wurde ins Krankenhaus gebracht. Als Grund für die Verzweiflungstat werden Zerwürfnisse mit den Eltern angenommen.

* Schnebeck, 3. Okt. Der jüngst verstorbenen Geh. Rat Alendorff hat letztwillig 500 000 M. zu Stiftungen und Legaten aller Art ausgesetzt. Zur Gründung von Waisenhäusern erhält die Stadt Großholz 300 000 M., Schnebeck 100 000 M., die Kinderbewahranstalt in Großholz zum Unterhalt 40 000 M. Zu Legaten an Hauspersonal und zu milden Zwecken sind 60 000 M. bestimmt. Außerdem haben die Söhne Otto und Willib., um das Andenken ihres verstorbenen Vaters zu ehren, noch je 50 000 M. für ihre Arbeiter und für ihre Beamten gestiftet.

* Bebra, 3. Okt. Hier wird eine Umgehungsbahn gebaut werden, durch die es ermöglicht wird, daß die direkten Fernschneelzüge Berlin bezw. Weipzig-Eisenach-Frankfurt a. M. und umgekehrt die Strecke durchfahren können, ohne den hiesigen Bahnhof zu berühren. Die Fahrzeit dieser Züge wird hierdurch erheblich verkürzt werden. Der Beginn der Vorbereitungen ist bereits erfolgt, die eigentlichen Bauarbeiten werden im nächsten Frühjahr ihren Anfang nehmen. Die Arbeiten dürften sich recht schwierig gestalten, da die neue Strecke an verschiedenen Stellen mit großen Ueberführungen über und unter den vorhandenen Gleisen durchgeführt werden muß, Arbeiten, die während des Betriebes ausgeführt werden müssen. Die Umgehungsbahn verläßt bei dem Dorfe Blankenheim die Strecke Frankfurt-Bebra und mündet bei der Station Weiterode in die Strecke Bebra-Eisenach. Das Gelände, das sie durchquert, ist sehr ungleichmäßig. Es müssen infolgedessen mehrere Ueberführungen und eine große Talbrücke errichtet werden. Auch muß eine Verlegung der Fulda erfolgen, da ein großes Stück des Flusses in das Bahngelände fällt. Die Fulda muß deshalb eine große Strecke durch ein neu geschaffenes Bett geführt werden.

* Bad Liebenstein, 4. Okt. Ein eigener Unstern waltet über dem Bad Liebenstein. Nachdem es bereits zweimal zur Zwangsversteigerung stand und der von der Konkursverwaltung eingesezte Pächter färslich unter Hinterlassung bedeutender Schulden von hier abgereist ist, kommt jetzt das Bad Liebenstein mit den Quellen, dem Kurhaus, dem Hotel Bellevue und dem Zubehör erneut zur Versteigerung. Termin ist auf Montag, den 18. November, vor dem Herzogl. Amtsgericht Salzungen angesetzt.

* Dessau, 2. Okt. Mittwoch vormittag wurde in den Bahnhofsanlagen die Leiche eines jungen Mannes gefunden, der sich durch einen Revolverselfuß in die rechte Schläfe getötet hatte. Die Leiche wurde als die des hiesigen 17jährigen Schlosserlehrlings Karl Berner erkannt. Bei dem Toten fand man ein Notizbuch und ein Romanheft, worauf mit Bleistift Name und Adresse geschrieben war. In dem Notizbuch fanden weiter einige Feilen, in denen der junge Mann über seinen Lehrmeister klagte, „der ihn in den Tod getrieben habe“.

* Aken, 3. Okt. Die Wiber bei Aken und Stedth haben, wie der bekannte Wiberforscher Herr Ammann Mar Behr hier mitteilt, leider abgenommen. Es scheint, daß von dem vorjährigen Bestande von 6 Wibern nur noch 2 Stüd vorhanden sind. Der alte Wiberbau am Sornbach bei Aken, der sonst alljährlich junge Wiber hatte, ist verlassen. Schritte konnten nur ganz vereinzelt von einem vorjährigen Wiber aufgefunden werden. Weitere Erfindungen werden feststellen, ob sich die Wiber in die Seen des Lößbitterer Forstes zurückgezogen haben.

* Belgern, 4. Okt. Mithilich vom Tode uberrastet wurde letzten Sonntag die Ehefrau des Arbeiters Kesselt aus Nichte-

witz. Das Ehepaar hatte im Gasshof Nichtenwitz am Feuerwehrgewinnigen teilgenommen und nach Mitternacht den Heimweg angetreten. In der Nähe ihres Hauses blieb die Frau etwas zurück, während der Mann in seine Wohnung ging und in der Meinung, erstere werde nachkommen, sich schlafen legte. Am nächsten Morgen wachte ihn zur Arbeit gehende Leute mit der Nachricht, seine Frau liege tot auf der Straße. Ein Gehirnschlag hatte ihrem Leben kaum 50 Schritte von ihrem Hause ein Ziel gesetzt.

* Bornstedt, 1. Oktober. Ein nicht ungewöhnliches Bild bot sich am Montag in Bornstedt dar. Auf freiem Felde, sogar im Dorfe ein Hirsch! Derselbe war aus dem Wildparte Ziegelholz bei Klosterode ausgebrochen. Der Hirsch zehlt gegenwärtig in der Brunst. Das sonst in seiner Einfridigung so friedliche Tier zeigt jetzt eine herrliche Wildheit. Sobald Pafianten am Gitter vorbeigehen, verjagt er, sich zu befrieren. Am Montag Nachmittag ist ihm nun der Durchbruch gelungen, wohl in der Weise, daß er eins der Umzäunungstore ausgehoben hat. Er nahm nun den Marsch nach Bornstedt zu. Im Akerale griff er die Frau B. an, ihr Mann konnte sie kaum bereuen. Weiter ging es querfeldein. Die Jugend versagte ihn. Dabei nahm er einen 12jährigen Knaben aufs Gemeh und warf ihn hoch in die Luft. Nachdem er auch ein Stüd ins Dorf gekommen war, schlug er die Richtung nach dem Walde ein. Vor dem Walde lagerte er sich, umstellte von zahlreichen Bewunderern seiner Größe und Schönheit. Jetzt hätte er von den Forstbeamten erlegt werden können. Aber noch hofft man ihn lebendig einzufangen zu können. Gegen Abend aber erhob er sich und schritt seinem Elemente, dem nahen Hochwalde zu. Dort tauchte er unter. Aus Wilschrode teilt man mit, daß der Hirsch bereits am Dienstag vormittag wieder eingekannt werden konnte, und zwar von Müllerischen Leuten im Gehöfte der Förkerei in Rothenschirnback, von wo das Tier im Auto nach seinem alten Standorte gebracht wurde. Der Hirsch hatte übrigens im Bornstedter Walde auch mehrere Bergleute, deren Räder er in die Luft warf, angefallen.

* Dorndorf b. Laucha, 5. Okt. Die Obstdiebstähle in unserer Gtur mehren sich in erschreckender Weise. So wurde einem Weinbergbesitzer aus Laucha aus seinem Grundstücke unter den kahlen Bergen die ganze Pflaumenerte, mehrere Zentner, und der erste größere Ertrag anderer Obstsorten seiner vor einigen Jahren erst angepflanzten Obstläge gestohlen. Borige Woche hatten anscheinend dieselben Diebe ihm wieder einen Besuch abgestattet und mindelstens einen Zentner Burgunder und Portugieser Trauben abgehakt.

Zeltgemäße Betrachtungen.

Der mobile Balkan!

Es braucht ein Ruf wie Donnerhall und weht des Balkans Witter all, — in allen Grenzbezirken bedroht man wild die Türken! — Es griff bereits den fronten Mann der Italiener etwas an, — er mag sich vorbereiten, sich kommts von allen Seiten! — Er lieg Vaterland, magst ruhig sein, ich ziehe die Kevoren ein, — so hörtens die Bulgaren mit Stolz von ihrem Jaren, — und weil Bulgarien über Nacht hat all sein Heer mobil gemacht, — so riefen auch die Serben: Wir siegen oder sterben! — Auch Griechenland begann zu schreien und zog bereits die Landwehr ein, — nicht braucht sich zu vertreiben, das Heldenvolk der Griechen, — und seine Flotte, die schon Ruhm geerntet hat im Altertum, — wird sich in Sturm und Wellen dem Feind entgegenstellen! — Als Montenegro mit Bedacht bemerkt: Es wird mobil gemacht, — Klungs aus den Reihen vieler: Wir machen noch mobiler; — Zur Grenze gehts in Schritt und Tritt, da zieht sogar der Randsturm mit, — nun gehts mit frohem Wagen dem Türken an den Kragen! — Da hier mobil und dort mobil, farnährt, es treibt solch böses Spiel! — sehr leicht zur Kriegserklärung, der Balkan ist in Gähnung. — Das ganze Land ist, wie man schreibt, Rumänien, das vernünftig bleibt, — es hält sich reservierter und zeigt sich dinstigwierter! — Die andere aber, ruhmvorklärt, sie schwingen wild ihr blaues Schwert, — und möchten sich beeilen, den Halbmond zu gerteilen; — und jeder hofft vom fronten Mann, daß man ihn bald beerben kann, — drum rickt man ihm zu- weibe, daß er sein Out verschreie! — Der Türke aber denkt sich still: Es komme, wer da etwas will, — nur nicht zu früh frohlocken, ich halt mein Pulver trocken; — nicht nur, das Berheld Schwarz erand, ich hab noch anderes zur Hand, — zur Tötung der Insekten, die meine Feinde necken! — Der Wölfer Streikfast ist entacht, der Balkan hat mobil gemacht; — Europas Wetterwinkel geht auf in Eigendünkel, — die großen Mächte stehn bereit, sie sprechen wohl zur rechten Zeit: — bis hierher und nicht weiter! Sonst wird es bö! Ernst heiter.

Kleines Feuilleton.

* Der eiserstüchtige Macoch. Damozj Macoch, der wegen Ermordung seines Bruders und wegen Verabreichung des Klosters Gensiochou zu 20 Jahren schweren Kerfers verurteilt wurde, hat heute in seiner Zelle einen Todtsuchanfall bekommen, weil seine von ihm geliebte Schwägerin, Helene Macoch, deretwegen er zum Bruderörder wurde, einen entlassenen Sträfing beiiraten will. Vor einiger Zeit hat Macoch an das Bezirksgericht Petrikau einen Brief geschrieben, in dem er ein volles Geständnis seiner Schuld gibt und zugleich in bewegten Worten seine Beziehungen zu seiner Geliebten, Helene Macoch, aufklärt.

* Student und Buchmacher. Am Personalverzeichnis der Universität zu Heidelberg ist schon seit einer Reihe von Jahren als ältestes Semester der stud. chem. Karl Pauli aufgeführt. Pauli benutzt die Inmatrikulation, um unter dem Deckmantel eines Studenten hier als Buchmacher aufzutreten. Das Geschäft als Buchmacher floriert glänzend. Täglich gingen etwa 1000 M. die in Betten angelegt waren, nach Frankfurt. Da wurde die Polizei auf das Treiben Paulis aufmerksam. Pauli mußte sich jedoch durch die Flucht seiner Verhaftung zu entziehen. Sein Vermögen wurde konfiszirt. Seitdem verhaftete Pauli auf verschiedenen französischen Rennplätzen sein Glück. Jetzt hat sich die Frau des Buchmachers in Paris vom Eiselsturm gestürzt.

Preisgekrönt mit der Goldenen Medaille auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

Vielfach prämiert mit Goldenen Medaillen und Ehrenpreisen von Fach- und andern Ausstellungen!

Persil
das selbstfräige Waschmittel!

Gebrauchs-Anweisung.

Trotz der enormen Verbreitung von Persil gibt es noch manche Hausfrauen, die noch immer nicht die hervorragenden Eigenschaften dieses modernen selbstfräigen Waschmittels voll auszunutzen verstehen. Vor allem merke man sich, daß irgend ein Zusatz v. Seife, Seifenpulver etc. überflüssig und zwecklos ist. Im Übrigen halte man sich an folgende bewährte

Gebrauchs-Anweisung:
Man löst Persil in kaltem oder lauwarmem Wasser durch Umrühren im Kessel auf; dann die Wäsche sofort hineintun, zum Kochen bringen und nur einmal 1/2-1/3 Stunde unter zeitweiligem Umrühren am Kochen halten. (Bei besonders schmutziger Wäsche empfiehlt sich vorheriges Einweichen in Henkel's Bleichsoda). Nach dem Kochen läßt man die Wäsche einige Zeit (am besten über Nacht) in der Lauge stehen; sie ist dann rein und blendend weiß. Zum Schluß wird die Wäsche in klarem, möglichst in warmem Wasser sorgfältig ausgespült.

Der Erfolg ist überraschend!
Alle Schmutz-, Staub-, Schweiß-, Fett-, Kakao-, Tee-, Blut-, Tinten-, ja sogar alle Obstflecken sind spurlos verschwunden. — Rasenbleiche ist nicht nötig, da Persil der Wäsche nicht nur die blendende Weiße, sondern auch den frischen duftigen Geruch der Rasenbleiche verleiht. Dies ist besonders vorteilhaft für die Reinigung der meist scharf riechenden Kinderwäsche.

Aber noch einen weiteren Vorzug besitzt Persil! Wie durch wissenschaftliche bakteriologische Versuche festgestellt ist, wirkt Persil stark desinfizierend und zwar schon bei der niedrigen Temperatur von 30-40 Grad, d. h. beim Waschen in handwarmer Lauge. — Dies ist besonders wesentlich für das Waschen von Bunt- und Wollwäsche, die bekanntlich nicht gekocht werden darf und deshalb in Erkrankungensfällen gern zur Trägerin von Krankheitskeimen wird. Während sonst oft recht umständliche Desinfektionsvorbereitungen getroffen werden müßten, genügt jetzt einfaches Auswaschen in handwarmer Persil-Lauge, um etwaige Krankheitserreger zu beseitigen; die Desinfektion ist vollständig.

Erhältlich nur in Originalpaketen, niemals lose.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der Alkaliblen

Henkels Bleich-Soda

Aufmerksame Bedienung. Mäßigste Preise.

Karl Zänzer
Merseburg. Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7
Spezialgeschäft für (851)
Herren-Wäsche
Tricotagen, Shlipse.
Wäsche-Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben.
Fernspr. 259.

Solide Qualitäten. Grösste Auswahl.

Wunderschöne, dauerhafte Ondulation!
Welle dein Haar selbst
in 5 Min. mit der gesch. Haarweller-Pressen „Rapid“, sofortiger Erfolg und sicherste Schonung der Haare garantiert. Leichteste Handhabung. Toupieren und Haarsersatz nicht nötig. Dünnes Haar erscheint voll u. lüppig. — Preis 4 Mk. franko gegen Nachnahme. — Geld zurück, wenn erfolglos.

Hermann Schulze, Bischofswerda i. Sa. Hohestr. 4.

Die Merseburger
Kreisblatt-Druckerei
ausgestattet mit
modernstem Typenmaterial
empfiehlt sich zur
Anfertigung von Drucksachen jeder Art,
als:
Broschüren, Prospekten, Cirkularen, Rechnungsformularen, Einladungs- und Visitenkarten, Programms, Tischkarten, Festliedern, Verlobungs-, Vermählungs-, Trauerbriefen u. s. w.
Sorgfältige, schnellste Ausführung bei billigen Preisen.

Telephon No. 274.

Die Aufgabe war: Ersatz zu finden für gewisse Hausgetränke, die nicht nur jeden Nährwertes bar sind, sondern dem menschlichen Organismus direkt Schaden bringen. Ein wirklich kräftigendes, wohlschmeckendes und jedem Magen zuträgliches Erzeugnis musste da in Frage kommen, so billig, dass es sich Jedermann leisten kann.

Die Lösung: Durch Verbindung des äusserst nährkräftigen Hafers mit dem wohl-schmeckenden Kakao kam ein Universal-Kraftspender, der Kasseler Hafer-Kakao, zu Stande, der heute Weltruf genießt und von tausenden von Ärzten vorordnet wird. Der Kasseler Hafer-Kakao sollte überall, wo noch nicht eingeführt, an Stelle von Kaffee und Tee treten.

nur eine Mark

Nur echt in blauen Kartons à 1 Mark (für 40-50 Tassen), niemals lose.

Globus Putzextrakt
putzt besser als andere
Metall-Putzmittel

Grosser Verkauf im neuen Geschäftshause
Entenplan 11 Haus Dobkowitz
bei bedeutend vergrößerter Auswahl zu ausserordentlich billigen Preisen.

Paul Ehlert, Merseburg.
Glas, Porzellan, Haus- und Küchengeräte.

Die Eröffnung der Spielwaren-Abteilung erfolgt am 1. November.

